

ELY JUNG E

ALL THE

ALLES ANDERS ALS GEDACHT

LOVE



ROMAN

ELY JUNGE

**ALL THE
LOVE**

Alles anders als gedacht

Roman

*Für Gudrun Junge, meine Großmutter,
die unserer Familie ihre Leseleidenschaft vererbt hat.
Welch ein Glück.*

1



»Noah wird nicht zurückkommen, Aidan.« Ungewohnt energisch schob Fanny ihren großen Bruder in die *Buchhandlung Graf* und schloss die Tür hinter sich mit einem lauten Knall.

Die ältere Dame, die neben ihnen vor einem der hellen Holzregale stand, ließ vor Schreck das Buch fallen, in dem sie gelesen hatte, und warf ihnen einen entrüsteten Blick zu.

»Sieh ihn dir doch mal an!« Fanny bückte sich nach dem Buch und drückte es der Frau mit einem entschuldigenden Lächeln in die Hand. Danach wandte sie sich an Aidan und fuhr mit gedämpfter Stimme fort: »Noah ist endlich wieder glücklich. Warum sollte er das aufgeben? Um mit dir über irgendwelchen verstaubten Büchern zu brüten und sich von Studierenden in den Vorlesungen angähnen zu lassen?«

Aidan, der sich heute Morgen beim Frühstück gewissermaßen selbst zu ihrem Ausflug in die Buchhandlung eingeladen hatte, murrte etwas Unverständliches. Fanny meinte, Worte wie »von wegen verstaubt«, »sonst nicht so vorlaut« und »früher nicht gesagt« herauszuhören.

Sie beschloss, ihn zu ignorieren, und sah sich lieber nach besagtem Noah um, wegen dem sie überhaupt in ihrer halbstündigen Mittagspause aus den Verlagsräumen durch die Innenstadt in die Buchhandlung gelaufen war. Noah – eigentlich der beste Freund ihres Bruders, obwohl dieser ihm auch Jahre später nicht verziehen zu haben schien, dass er nicht zurück ans Literaturinstitut der

Nordersheimer Universität kam – hatte Fanny versprochen, eine Auswahl an Backbüchern für sie zusammenzustellen.

»Fanny!«, rief da auch schon der Buchhändler mit den milchkaffeebraunen Locken und lief freudestrahlend auf sie zu. Im Vorbeigehen schnappte er sich einen beeindruckenden Bücherstapel, der auf einem altmodischen Rollwagen neben der Kasse gestanden hatte. »Wie schön, dass du so schnell kommen konntest. Wir haben die Backbücher reinbekommen, die wir für dich zusammenstellen sollten. Lotta hatte beim Bestellen vielleicht etwas zu viel Spaß, wie du sehen kannst.«

Mit diesen Worten drückte er Fanny den Stapel in die Hand, der ihr wegen seiner Körpergröße irgendwie leichter vorgekommen war. Dann deutete Noah zu einem der Sessel im hinteren Bereich des Ladens und gab ihr einen ermunternden Schubs in die richtige Richtung. Fanny musste sich beim Gehen vollkommen darauf konzentrieren, den Turm nicht einstürzen zu lassen, und bekam nur am Rande den kurzen Austausch zwischen ihm und Aidan mit. Wie immer umarmte Noah ihn und sagte irgendetwas Nettes, das von ihrem Bruder mit einem unwirschen Brummen erwidert wurde.

Als Fanny sich mit ihrer Last sicherlich nicht sehr grazil in den gelben Ohrensessel fallen ließ, war sie überzeugt davon, dass sich Noah das Handwerk vom Grafen hatte zeigen lassen. Niemand konnte so schön Kundschaft in eine sitzende Position bugsieren wie der alte Ladeninhaber und Märchenonkel der Stadt. Heute schien er allerdings nicht da zu sein.

»Kann ich dir einen Tee bringen, während du dir die Bücher ansiehst?« Noah stützte sich auf die Sessellehne und nickte ihr aufmunternd zu.

»Ähm ... Nein, danke. Ich habe nicht viel Zeit«, sagte Fanny und versuchte, den Stapel auf ihrem Schoß daran zu hindern, seitlich hinunterzustürzen oder Löcher in ihre Thermostrumpfhose zu reißen.

»Ach was! Für eine Tasse Tee ist immer Zeit.« Noahs stadtbekanntes Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus, was Aidan,

der mittlerweile neben ihnen stand, mit einem Augenrollen quittierte. Wenn Fanny sich richtig erinnerte, hatte er Noahs Lächeln mal mit einer Schreibtischlampe verglichen, die einem schlagartig ins Gesicht geleuchtet wurde. Sie war sich nach wie vor unsicher, ob er das als ein Kompliment gemeint oder als Verhörmethode angeprangert hatte. »Bei deinem verfrorenen Anblick hast du ihn bitter nötig. Wie schnell der Winter dieses Jahr kommt. Hoffentlich gibt es bald Schnee ...«

»Nein, wirklich«, beeilte Fanny sich zu sagen und wusste selbst nicht genau, ob sie Noah damit vom Teekochen oder Weiterreden abhalten wollte. Sie schob den schweren Bücherstapel auf ihren Oberschenkeln umher und er schwankte bedenklich. »Ich gucke nur kurz die Bücher durch, dann muss ich wieder los. Die Arbeit ...«

»Oh, na dann will ich dich gar nicht weiter aufhalten. Ruf mich, wenn du Fragen hast.« Mit diesen Worten legte Noah ihr die Hand auf die Schulter, ehe er mit Aidan hinter einem Bücherregal verschwand. Fanny war sich sicher, dass die beiden zur Romanabteilung gingen, die den vorderen Bereich des Ladens einnahm.

Müde fuhr sich Fanny mit der Hand übers Gesicht, was sie besser nicht getan hätte, denn diese unbeherrschte Geste brachte den wackeligen Bücherstapel endgültig zum Einsturz. Mit einem lauten Poltern landete die Hälfte der Bücher auf dem Boden.

»Großartig«, murmelte Fanny und legte die übrigen Bücher neben den Sessel, ehe sie das Chaos um sich herum beseitigte.

»Fanny, ist alles okay?« Natürlich war das Aidan, der die Frage quer durch den Laden rief, um auch ja die gesamte Kundschaft auf ihr Missgeschick hinzuweisen.

»Jaja, alles in Ordnung.« Sie hob eines der großformatigen Backbücher vor ihr erhitztes Gesicht. Erst nach ein paar Sekunden fiel ihr auf, dass sie es verkehrt herum hielt. Hastig ließ sie es auf ihren Schoß sinken und drehte es richtig herum.

»Konkurrenzanalyse ist das Wichtigste überhaupt«, hörte Fanny förmlich die Stimme ihres Chefs, Robert Groß. Dieser leitete die Abteilung *Backen* in dem kleinen, aber angesehenen Koch- und

Backbuchverlag *Bovin Books* und hatte eine etwas nasal-eindringliche Art zu reden, die ausgezeichnet zu seiner aschblonden Gel-Frisur und den auf Hochglanz polierten Schuhen passte. »Du wirst das für uns übernehmen, Fanny. Bis Mittwochabend sollte das zu schaffen sein, nicht wahr? Kriterien und Schwerpunkte kannst du dir aus den Unterlagen vom letzten Jahr herausuchen. Und wenn du schon dabei bist, bereite doch bitte die Präsentation für die nächste Verlags-sitzung vor. Effizienz ist angesagt.«

Dass ihr Chef dies erst gestern verkündet hatte und heute besagter Mittwoch war, musste wohl nicht extra erwähnt werden.

Nun saß Fanny also hier, inmitten von Backbüchern aus den verschiedensten Verlagshäusern, und verbrachte mal wieder eine Mittagspause ohne Mittag und ohne Pause. Irgendwie hatte sie sich das Volontariat anders vorgestellt.

»Wir sehen uns heute Abend zu Hause«, sagte Aidan, der plötzlich mit einer Tüte voll Büchern neben ihr auftauchte, als Fanny gerade das dritte Backbuch durchblätterte. Etwas wehmütig schaute er in eine abgelegene Ecke des inzwischen gut gefüllten Ladens. Fanny folgte seinem Blick und konnte Noah neben dem Lyrikregal erkennen, wo er gerade einem jungen Pärchen ein paar Gedichtbände zeigte.

»Wirst du zum Essen da sein?«, erkundigte sich Fanny. »Ich wollte mich mal an Tapas probieren. Wir haben dazu gerade dieses tolle Buch im Programm.«

»Ich versuche es.« Aidan sah müde aus, und um seinen Mund hatte sich dieser traurige Zug gelegt, der in Fanny stets den Wunsch auslöste, seine Mundwinkel nach oben zu ziehen. Als ob sie seiner Traurigkeit so etwas entgegensetzen könnte.

Sie wusste, dass Aidan seinen Mentor und besten Freund am Literaturinstitut vermisste und dass Noah der Einzige gewesen war, den Aidan nach dem Tod ihrer Mutter an sich herangelassen hatte – abgesehen natürlich von ihr und ihrem jüngeren Bruder Thomas. Doch das war nicht das Gleiche. Ihretwegen hatte er schließlich seinen Traum aufgegeben, zurück nach England zu ziehen, um in

Cambridge zu promovieren. Zu ihrem Vater hätten sie und Thomas unmöglich gehen können, denn der war häufiger ab- als anwesend. Nach der Erkrankung ihrer Mutter hatten sie ihn kaum noch zu Gesicht bekommen, wobei er als Anwalt für internationales Recht auch zuvor schon viel herumgereist war. Für einen elfjährigen Jungen und ein knapp siebzehnjähriges Mädchen war er also kaum die richtige Bezugsperson. So war Aidan in Nordersheim geblieben und hatte hier auch seinen Master gemacht – ausgerechnet an einer Universität, deren Literaturprogramm sich damals durch nichts ausgezeichnet hatte.

Über fünf Jahre war das jetzt her und noch immer bezweifelte Fanny, dass es für Aidan damals die richtige Entscheidung gewesen war. Zwar hatten er und Noah dem Literaturinstitut im Laufe der Zeit zu etwas mehr Ansehen verholfen, doch Fanny fragte sich, ob er woanders nicht hätte glücklicher werden können.

»Fanny?« Aidans Stimme riss sie aus ihren Gedanken. »Alles gut? Hörst du mir zu?«

»Entschuldige.« Sie rieb sich über das Gesicht. »War kurz woanders.«

Aidan gab ein schnaufendes Geräusch von sich und sah sie mit seinem typischen Großer-Bruder-Blick an, der neben undurchdringlichen blauen Augen auch fest zusammengezogene Brauen beinhaltete. »Du bezahlst die Bücher aber nicht mit deinem Geld, oder?«

Fanny musste ein Lächeln unterdrücken. Das war typisch für ihn. Egal, was bei ihm gerade los war, sich Sorgen um seine zwei Geschwister zu machen, stand stets ganz oben auf seiner Prioritätenliste.

»Fanny?«

Rasch schüttelte sie den Kopf und tätschelte ihm beruhigend den Arm. Sie hatte es mal wieder fast geschafft – sie konnte die Halsschlagader unter seinen zu langen Haaren leicht pulsieren sehen. Diese dunkelbraunen, beinahe schwarzen Haare, die er wie Fanny von ihrer Mutter geerbt hatte, sahen außerdem aus, als ob er sie sich stundenlang gerauft hätte.

»Keine Sorge.« Sie erhob sich, um ihn kurz zu umarmen. »Der Verlag zahlt die Bücher.«

Aidan nickte, hatte die Stirn aber weiterhin in misstrauische Falten gelegt. Schließlich seufzte er, ehe er sich mit einem letzten »Wäre ja noch schöner bei deinem mickrigen Gehalt« zum Gehen wandte und zum Abschied die Hand hob.

Fanny winkte ihm hinterher, bis das Klingeln der Türglocke verklungen war und sie ihn nicht mehr sehen konnte. Dann setzte sie sich und nahm sich seufzend das nächste Buch zur Hand. Sie hatte Aidan nicht gesagt, dass sie erst einmal in Vorkasse treten musste, denn sie konnte sich seine Reaktion darauf vorstellen. Ihr großer Bruder meinte es manchmal zu gut, was das Beschützen anging. Leider betraf das sowohl die Intensität als auch die Lautstärke.

Noah trat zu ihr und sah sich im Laden um. »Ist Aidan schon weg?«

Fanny nickte und legte den Finger in das Backbuch, damit sie die Seite nicht verlieren würde. Sie vermutete, dass sie bereits zu spät dran war und sich langsam beeilen musste, damit sie die Bücher noch durchsehen und mit einer Auswahl pünktlich zurück in den Verlag kommen konnte.

»War er sehr ungehalten?«, erkundigte sich Noah.

»Na ja, du kennst Aidan.« Fanny zuckte mit den Schultern, unsicher, ob sie wissen wollte, was zwischen den beiden vorgefallen war.

»Weißt du eigentlich, wie die Studierenden ihn nennen?« Noah lachte, und als Fanny den Kopf schüttelte, flüsterte er: »*The Byronic Hero*.«

Wieder lachte er leise, wohingegen sich auf Fannys Gesicht wohl eher ein verwirrter Ausdruck breitmachte.

»*The what?*«

»Du weißt schon«, fuhr Noah fort, als würde er über etwas allgemein Bekanntes reden und nicht – wie Fanny vermutete – einen Diskurs in die Literaturgeschichte unternehmen. »Der intelligente

Antiheld, benannt nach dem Autor Lord Byron. Es bezeichnet unfassbar stolze Männerfiguren in der Literatur, die mürrisch und zynisch mit stets gerunzelten Augenbrauen in die Welt blicken und dennoch zu großer Leidenschaft fähig sind. Im Guten wie im Schlechten. Der bekannteste Vertreter dürfte Heathcliff aus *Wuthering Heights* sein, durch den die Studierenden auch von *The Byronic Hero* erfahren haben. Aidan selbst hatte diesen Typus in einer Vorlesung durchgenommen.«

Fanny starrte Noah mit offenem Mund an. Aidan als Heathcliff der Nordersheimer Universität?

»Du hättest die Gesichter der Studierenden sehen sollen. Wie Aidan mit seiner tiefen Stimme, ganz zugeknöpft und mit finster zusammengezogenen Brauen über eine Romanfigur dozierte, die er selbst sein könnte.« Noah lachte erneut, doch es war ein warmes Lachen, das Fanny seine Zuneigung zu Aidan zeigte. »Das und seine – wie nenne ich es am besten – Zurechtweisungen, wenn jemand mal nicht aufpasst, hat ihm am Ende den Namen eingebrockt.«

Nun musste auch Fanny grinsen. Ja, das klang nach Aidan. Seine Leidenschaft für die Literatur war legendär, und sie konnte auch nicht abstreiten, dass er dabei mitunter etwas dramatisch rüberkam.

»Noah, kommst du mal eben?«, rief Lotta, die neue Angestellte der Buchhandlung, und winkte hektisch von der Kasse aus zu ihnen herüber. Mit einer gemurmelten Entschuldigung drückte Noah Fanny zum Abschied kurz an sich, ehe er zu seiner Kollegin eilte.

Ein Blick auf ihr Handy verriet Fanny, dass sie exakt zwölf Minuten hatte, um die restlichen Bücher durchzusehen, die wichtigsten zehn auszuwählen, zu bezahlen und quer durch die Stadt in den Verlag zu rennen. Sie glaubte nicht, dass das Besorgen von Material für den Verlag in der Mittagspause eine Verlängerung ebenjener Pause in Roberts Augen entschuldigen würde. Seufzend machte sie sich an die Arbeit und griff nach dem nächsten Buch.

2



Nervös rückte Julian seine Krawatte zurecht, ehe er seinem Vater in das Großraumbüro folgte.

»Hier haben wir den Redaktionsraum«, erklärte dieser gerade und zeigte mit einer übertriebenen Geste um sich. »Wie du sehen kannst, haben wir uns in den neuen Räumlichkeiten für ein offenes Konzept entschieden. Kommunikation, Teamwork und Transparenz sind – wie du weißt – unsere Keywords.«

Julian nickte und schaute sich um. Der großzügige Büroraum war hell und übersichtlich. Die bodentiefen Sprossenfenster an der rechten Seite und die schlichten neuen Designermöbel verliehen dem Ganzen einen modernen Look. Wenn Julian an die alten Räume von *Bovin Books* zurückdachte, konnte er fast nicht glauben, dass es wirklich derselbe Verlag war. Das Familienunternehmen, das sein Großvater als Kleinverlag für Backbücher für die Hausfrau gegründet und sein Vater voller Stolz all die Jahre fortgeführt hatte, war inzwischen einer der renommiertesten mittelständigen Koch- und Backbuchverlage im deutschsprachigen Raum.

Der helle Holzboden, die dunklen Holzbalken unter der spitz zulaufenden Decke und die weißen Bücherregale an jeder frei verfügbaren Wand gaben Julian allerdings eher das Gefühl, in einem hippen Café zu sein statt an einem Arbeitsplatz. Julian hatte bereits in einigen solcher Ambiente gearbeitet – mal war es hilfreich, mal kontraproduktiv. Er war gespannt, wie es hier sein würde.

Als Julian die Arbeitstische näher in Augenschein nehmen

wollte, fiel ihm auf, dass immer mehr Mitarbeitende verstohlen in ihre Richtung sahen. Ob sie wussten, wer er war? Hatte sein Vater nicht gerade etwas von Transparenz gesagt?

»Für jedes Ressort haben wir eine Arbeitsinsel geschaffen«, redete Bovin Senior da auch schon weiter und zeigte auf einen der Gruppenarbeitsplätze. Vier große Tische standen dort zusammen, an den Längsseiten abgeschirmt von halb hohen Trennern, die mit grauem Stoff bezogen waren und von einigen Mitarbeitenden als Pinnwand benutzt wurden. Von Mitarbeitenden, die sich – wenn Julian die bunte Ansammlung von Tellern und Tupperware richtig deutete – gerade an einer der größten Arbeitsinseln zur gemeinsamen Mittagspause versammelt hatten und auffällig unauffällig versuchten, ihrem Gespräch zu folgen. Beinahe hätte Julian gelacht, doch das würde als Sohn des Geschäftsleiters bestimmt sonderbar ankommen, weshalb er sich auf ein Nicken verlegte.

»Mahlzeit«, sagte sein Vater und klopfte auf den Tisch.

Die meisten Anwesenden unterbrachen das Essen, um seinen Gruß zu erwidern und neugierig in ihre Richtung zu sehen. Das eine oder andere Gesicht kam Julian vage bekannt vor.

»Darf ich Ihnen meinen Sohn Julian Bovin vorstellen? Einige von Ihnen kennen ihn sicherlich von früher.« Sein Vater legte Julian die Hand auf den Rücken und schob ihn näher an den Tisch heran. Dabei zwinkerte er Sonja Lundermayer, der Teamassistentin und guten Seele des Verlags, verschwörerisch zu, die zu ihnen herüberstrahlte.

Julian hasste die Angewohnheit seines Vaters, ihn wie einen kleinen Jungen mal hierhin, mal dorthin zu schieben und ihn zu präsentieren wie den Gewinner der letzten Mathe-Olympiade. Sacht machte Julian sich von ihm los und trat energisch auf die Mitarbeitenden zu.

»Angenehm.« Er nickte noch einmal und überlegte kurz, ihnen ebenfalls zuzulächeln, aber er konnte den Kommentar seiner amerikanischen Kollegin Kelly nicht vergessen. Aus heiterem Himmel hatte diese ihm eines Tages verkündet, dass er wie *The*

Wimpy Kid aussehen würde, wenn er lächelte. *Such a freaking weird thing!*

»Julian, wie schön, dich zu sehen!« Sonja Lundermayer erhob sich, und für den Bruchteil einer Sekunde befürchtete er, sie wolle ihn umarmen. Da nach wie vor alle zu ihnen sahen, streckte Julian ihr hastig die Hand hin, auch wenn sich das ungewohnt formell anfühlte. Sonja hatte ihm schließlich schon als kleinen Junge heimlich Süßigkeiten zugesteckt, wenn sein Vater nicht hingesehen hatte.

Nach kurzem Zögern ergriff sie seine Hand und schüttelte diese herzlich. »Wie lange ist es her? Ich kann gar nicht glauben, dass aus dem kleinen Julian ein erwachsener Mann geworden ist.«

Julians Ohren wurden wärmer und wärmer, und er betete, dass sie nicht rot anlaufen würden. Dies taten sie gern, wenn er nervös, wütend, verlegen oder sonst irgendwie emotional involviert war. *Teeny-tiny Wimpy Kid*, meinte er, Kellys Stimme zu hören, und sein Gesichtsausdruck verfinsterte sich.

»Na, ein kleiner Junge ist er nun nicht mehr, oder? Immerhin nähert er sich mit großen Schritten der Dreißig!« Sein Vater lachte, und seine Stimme hallte so laut durch die Redaktion, dass sogar die Kollegen und Kolleginnen an den umliegenden Tischen zu ihnen herübersahen. »Julian hat Publizistik studiert und in den letzten Jahren in den verschiedensten Verlagen und Küchen im In- und Ausland gearbeitet. Nicht wahr, mein Junge?«

Beim letzten Wort seines Vaters presste Julian die Lippen fest aufeinander. Dennoch sagte er nichts, sondern nickte nur und trat einen Schritt zurück.

Die gute Lundermayer, wie er sie früher immer genannt hatte, sah ihn unsicher an und setzte sich rasch an ihren Platz. Er würde demnächst in Ruhe mit ihr reden müssen.

»Nun ist er zurück in der Heimat und wird sich langsam auf seine Aufgabe als mein Nachfolger vorbereiten. Einige von Ihnen werden also in Zukunft intensiv mit ihm zusammenarbeiten.« Hier pausierte sein Vater gekonnt, wie er es gern machte, wenn er eine Reaktion erwartete.

Seine Mitarbeitenden sollten ihn nicht enttäuschen. Von »Nachfolge? Aber, Herr Bovin, Sie sind noch so jung!« über »Wie schön, jemanden mit so viel Erfahrung im Team zu haben!« bis hin zu »Ach, wie wunderbar, wenn der Sohn die Familientradition aufrechterhält.« war einiges vertreten.

»Dann wollen wir Sie auch gar nicht weiter von Ihrer Pause abhalten«, unterbrach sein Vater nach einer Weile die verschiedenen Erwidierungen und hob zum Abschied die Hand.

Die plötzlich einsetzende Betriebsamkeit verriet Julian, dass die Pause inzwischen zu Ende war, und auch er verabschiedete sich mit einem knappen Nicken.

Bevor er allerdings seinem Vater in sein Büro im ersten Stock folgen konnte, stürmte eine junge Frau mit einem beachtlichen Bücherstapel im Arm durch den gläsernen Eingangsbereich ins Büro. Sie brachte nicht nur einen Schwall kalter Luft mit sich, sondern rannte seinen Vater beinahe über den Haufen. Vor lauter Schreck stolperte sie einige Schritte zurück und stammelte hastig eine Entschuldigung, die Bovin Senior mit einer unwirschen Handbewegung abtat.

Als die dunkelhaarige Frau an Julian vorbeilief, traf ihn ein Blick aus großen, strahlend blauen Augen. Schnell sahen diese zu Boden, um anschließend im Redaktionsgewusel zu verschwinden.

Julian schaute ihr einen Moment hinterher, dann fiel sein Blick auf die Uhr über der Eingangstür. Es war inzwischen fast zehn Minuten nach eins und seine linke Augenbraue hob sich abschätzend. Pünktlichkeit musste man hier anscheinend noch üben.

»Trödel nicht, Junge!«, mahnte sein Vater, und er beeilte sich, ihm die Treppe ins obere Stockwerk hinauf zu folgen. Jetzt waren seine Ohren definitiv rot, und als sie an der Sekretärin seines Vaters vorbei in dessen großzügiges Büro gingen, konnte Julian sein eigenes Stirnrunzeln förmlich spüren.

»Vater, kannst du mich im Verlag bitte nicht *Junge* nennen? Besonders nicht vor den Mitarbeitenden?« Erschöpft und leicht verärgert setzte sich Julian auf den angebotenen Stuhl und lockerte

seine Krawatte. »Und wir sollten dringend mit Frau Lundermayer reden. Nicht, dass sie irgendwelche Kindheitsgeschichten von mir auspackt.« Mit Schaudern dachte er an all die Geschichten zurück, die er ihr als Kind erzählt hatte, wenn ihm an den vielen Nachmittagen zu Hause langweilig gewesen war.

Sein Vater nickte. »Wahrscheinlich wäre das angebracht, obwohl wir ein Familienbetrieb sind und sich das natürlich auch im Umgang miteinander zeigt.« Er setzte sich hinter seinen Schreibtisch, der in der Raummitte vor einer beeindruckenden Bücherwand stand, und strich bedächtig mit der rechten Hand über die hölzerne Tischplatte. »So, dann wollen wir mal zum eigentlichen Thema kommen. Deine Einarbeitung.«

Julian setzte sich aufrecht hin und fuhr sich über den Dreitagebart, den er sich seit seiner Zeit in New York stehen ließ. Von wegen *Wimpy Kid*.

»Was hast du dir vorgestellt?«, fragte er in dem Wissen, dass sein Vater garantiert einen minutiös ausgearbeiteten Schlachtplan entworfen hatte.

»Nun, ich dachte, wir setzen dich zunächst in einem Ressort ein. Was meinst du?« Aufmerksam lag der Blick seines Vaters auf ihm, nahm jede Regung und Bewegung auf. Julian wusste, dass er jetzt nicht mehr seinen Vater, sondern Johannes Bovin – Chef und Verleger eines erfolgreichen Unternehmens – vor sich sitzen hatte.

Langsam nickte Julian, ohne den Blickkontakt zu unterbrechen.

»Irgendwelche Wünsche, was die Abteilung angeht?«, erkundigte sich sein Vater und lehnte sich zurück. »Wir haben inzwischen die Abteilungen Kochen, Grillen, Backen, Kochen mit und für Kinder und – noch im Aufbau – unsere Abteilung Getränke.«

»Ich bin da, wo du mich brauchst.« Nach diesen Worten lehnte sich Julian ebenfalls zurück.

»Ich hatte gehofft, dass du das sagst.« Johannes Bovin zog einen Ordner hinter sich aus dem Regal und legte ihn vor Julian auf den Tisch. »Wir brauchen jemanden, der die Abteilung Backen aus dem Tiefschlaf erweckt.«

Irritiert rückte Julian seine Brille zurecht und griff nach dem Ordner. »Backen? Wie kann denn Backen nicht ziehen?«

Backen war seit Jahren ein Trend auf dem deutschen Buchmarkt und seit der Coronazeit sowie der Nachhaltigkeits- und Do-it-yourself-Bewegung gleich dreimal so sehr. Auch firmenintern hatte diese Abteilung stets oberste Priorität – immerhin lagen da die Wurzeln des Hauses.

»Sag du es mir.« Sein Vater zeigte auf den Ordner in Julians Händen. »Da drin findest du eine Übersicht aller veröffentlichten Titel der letzten zehn Jahre mitsamt Marketingmaßnahmen und Umsatzzahlen. So wie die Sache liegt, stehen wir kurz davor, mit dem Ressort rote Zahlen zu schreiben.«

»Wirklich?« Erstaunt blätterte Julian durch die Unterlagen. »Das ist ungewöhnlich.« Sein Blick blieb an den aktuellen Neuerscheinungen und deren Zahlen hängen. Nicht gut, gar nicht gut. Julian runzelte die Stirn und hob den Kopf. »Ich muss mir die Titel genauer ansehen, kannst du mir Ansichtsexemplare raussuchen lassen?«

»Ich hatte gehofft, dass du das sagst«, wiederholte sich sein Vater, diesmal mit dem zufriedenen Gesichtsausdruck der Grinsekatzte aus *Alice im Wunderland*. Er stand auf, griff nach dem kompletten Regalmeter hinter sich und ließ diesen mit einem lauten Rums auf den Tisch vor Julian fallen.

»Am Montag ist dein erster offizieller Arbeitstag. In der Zwischenzeit: Viel Spaß damit!«



Fanny eilte zu ihrem Platz an der Arbeitsinsel Backen, die sich auf der rechten Seite des Raumes vor den großen Sprossenfenstern befand. Robert und Mika kamen in diesem Moment ebenfalls aus der Pause und mit einem erleichterten Seufzen ließ sich Fanny mitsamt den Büchern auf ihren Stuhl sinken. Gerade noch rechtzeitig geschafft.

»Ganz ehrlich, Fanny, das finde ich langsam nicht mehr in Ordnung«, ertönte da die Stimme des Ressortleiters hinter ihr. Robert Groß stand vor Fannys Arbeitsplatz und hatte die Arme vor der Brust verschränkt. »Kannst du mir mal bitte sagen, wo du jetzt schon wieder herkommst? Die Mittagspause endet pünktlich um dreizehn Uhr. Pünktlich in die Pause gehen konntest du ja auch, oder nicht?«

»Ja, aber ...«, begann Fanny, wurde allerdings von Roberts ausgestreckter Hand am Weiterreden gehindert.

»Im Prinzip ist es deine Sache, was du in der Mittagspause machst, solange du rechtzeitig zurück bist.« Nach diesen Worten sah er Fanny streng an und strich sich mit der für ihn typischen Geste über die gegelten Haare. »Aber bedenke bitte, was du für das Betriebsklima leistest. Null Komma gar nichts. Und ich denke dabei vor allem an dich, Fanny. An deine Integration in unser Team.«

»Aber ich musste ...«,

»Ist das zu fassen?« Robert hob anklagend die Hände zum Himmel und schaute sich nach einer unterstützenden Zuhörerschaft um. Diese fand er natürlich in Mika, der zusammen mit Fanny im September ins Volontariat gestartet war. Er runzelte die Stirn und schaute irritiert zwischen Fanny und Robert hin und her, als könne er nicht fassen, was er sich hier ansehen musste.

»Dir ist schon bewusst, mit wem du redest, oder? Vielleicht solltest du dir angewöhnen, deinen Vorgesetzten zuzuhören und nicht permanent dazwischenzuquatschen.« Robert verschränkte erneut die Arme vor der Brust. »Was ich gerade sagen wollte ...« Er legte eine dramatische Pause ein, die er für einen abschätzigen Blick in Fannys Richtung nutzte. »Die gesamte Redaktion isst zusammen Mittag, nur du grenzt dich andauernd aus. Sagt dir das Stichwort *Teambuilding* etwas?«

Wie oft hatte Fanny sich in den letzten Wochen gewünscht, ebenso schlagfertig zu sein wie ihr bester Freund Felix oder Aidans Durchsetzungskraft zu haben. Doch sie war weder Felix noch Aidan, sondern bloß Fanny. Fanny, die in Situationen wie diesen

einfach einen Kloß im Hals bekam und deren Kopf wie leer gefegt zu sein schien. Fanny, die oft nicht wusste, wann und ob sie etwas sagen sollte – und deswegen die eine oder andere Sache einfach gänzlich unkommentiert ließ. Und so war es auch diesmal.

Sie schluckte schwer und nickte. Was sollte sie schon erwidern? Würde es Robert interessieren, dass sie in der Mittagspause seinen Auftrag erledigt hatte? Würde er zuhören, wenn Fanny ihm erklären würde, dass sie sein Verhalten unfair fand? Dass sie auch lieber in der Mittagspause im beheizten Bürogebäude geblieben wäre, statt sich fast das Genick zu brechen, während sie durch die vereiste Stadt schlitterte? Nein, das würde es nicht. Und wie so oft senkte Fanny den Kopf, während Robert ihr einen weiteren Vortrag über Teamgeist, Büroetikette und Arbeitsmoral hielt.

Nachdem Robert seinem Unmut Luft gemacht hatte und zu einem Meeting in einem Konferenzraum verschwunden war, setzte sich Fanny mit hochrotem Kopf an ihren Platz. Sie war sich deutlich bewusst, dass die anwesenden Kollegen und Kolleginnen ihrer Unterhaltung aufmerksam gefolgt waren. Es war auffällig still in dem sonst so geschäftigen Redaktionsraum. Mika, der eigentlich Fanny gegenüber saß, war dem ganzen Spektakel entgangen, indem er sich auf den Weg in die kleine Teeküche gemacht hatte.

»Na, das war vielleicht eine Show!«, rief eine Stimme und Fanny drehte sich ertappt um.

Hinter ihr stand Ina Turig, die Grafikerin mit den abgefahrensten Locken, die Fanny jemals in natura gesehen hatte und die sie gern fotografieren würde. Sie waren von einem sandfarbenen Blond, nur hier und da von grauen Strähnen durchzogen, und kringelten sich in alle Richtungen, als hätten sie ein Eigenleben. Wenn Ina wütend war, sahen ihre Locken wie verärgerte Schlangen aus, die sich auf ihrem Kopf umherschlangelten. Im Moment grinste sie Fanny allerdings an, in den Händen hielt sie zwei Tassen und einen Teller mit Kuchen.

»Was hast du nun schon wieder verbochen, dass unser allseits beliebter *Robster* einen derartigen Tumult veranstaltet?« Mit diesen

Worten setzte sich Ina auf den leeren Platz rechts neben Fanny und stellte eine der Tassen vor sie. Warmer, tröstlicher Kaffeeduft stieg Fanny in die Nase. »Erzähl's deiner Lieblingsgrafikerin.«

Verlegen drehte Fanny eine Strähne zwischen den Fingern, die sich aus ihrem geflochtenen Zopf gelöst hatte. »Tut mir leid, dass ihr das alle mitbekommen habt«, murmelte sie und griff nach der Tasse. Kaffee mit Milch und einem Schuss Vanillesirup – genau das, was sie jetzt brauchte.

»Ach, dafür musst du dich nicht entschuldigen.« Ina stellte auch den Teller mit dem Schokoladenkuchen zwischen sie, bevor sie nach einer der beiden Gabeln griff, die auf dem Teller lagen. »Warte mal ab, bis sich der Chef und Frau Kurzheim quer durchs Büro anbrüllen, weil sie unterschiedlicher Meinung sind. Das nenne ich eine waschechte Ablenkung vom Tagesgeschäft.«

Sie zwinkerte Fanny aufmunternd zu, die allerdings nur ein gezwungenes Lächeln zustande brachte.

»Probier mal!«, forderte Ina sie auf und drückte ihr die zweite Gabel in die Hand. »Ist ein Probedurchlauf aus einem potenziell neuen Titel. Wenn die Rezepte alle so gut sind, kann sich die Autorin aber so was von auf einen Vertrag freuen.« Mit diesen Worten spießte sie ein weiteres Stück des saftigen Kuchens auf, und Fanny beeilte sich, es ihr gleichzutun.

»Kochen oder Backen?«, fragte sie mit vollem Mund, genoss die klebrige Süße und die leicht herbe Note. Zartbitter, genau ihr Ding.

»Kochen«, bestätigte Ina Fannys Befürchtung. »Wir machen einen weiteren veganen Titel, diesmal zum Thema Winterküche für nächstes Jahr. Und du musst zugeben, dass der da«, sie zeigte mit der Gabel auf die kaum noch vorhandenen Reste des sündhaft leckeren Gebäcks, »perfekt in die kalte Jahreszeit passt.«

Fanny nickte und leckte die letzten Reste von ihrer Gabel. Ja, den konnte sie sich gut vor einem knisternden Kaminfeuer oder mit Felix zusammen in ihrem Lieblingscafé vorstellen, während draußen ein Schneesturm tobte.

»Sehr lecker.« Sie legte die Gabel zurück auf den inzwischen leer gekratzten Teller. »Vielen Dank, Ina.«

Fanny lächelte ihrer Kollegin zu und nahm einen weiteren Schluck Kaffee. Mit schlechtem Gewissen dachte sie daran, dass sie sich erst gestern vorgenommen hatte, weniger Kaffee zu trinken. Gesund war ihr explosionsartig angestiegener Kaffeekonsum seit Beginn des Volontariats definitiv nicht.

»Was war denn los?«, erkundigte sich die Grafikerin erneut, nun in deutlich gedämpfterem Tonfall. »Unpünktlichkeit ist doch sonst nicht deins.«

Fanny schüttelte den Kopf und zeigte zum Stapel Bücher auf ihrem Tisch. »Ich sollte Titel für die Konkurrenzanalyse besorgen. Das scheint Robert entfallen zu sein. Na ja, passiert.«

»Ja, klar«, schnaufte Ina und schob ihre Tasse etwas zu heftig zur Seite. »Entfallen. Sicher.« Sie atmete ein paarmal deutlich hörbar durch, während sie sich mit zusammengekniffenen Augen im Büro umsah. Die Redaktion hatte inzwischen zu ihrer üblichen Betriebsamkeit zurückgefunden und ein stetiges Brummen und Klappern lag in der Luft.

Fanny blickte unsicher zwischen den Büchern und Ina hin und her. Es lag noch so viel Arbeit vor ihr. Bis morgen um elf musste die Präsentation fertig sein, und sie wusste nach wie vor nicht, was genau sie analysieren sollte.

»Ich müsste dann mal anfangen.« Fanny griff nach dem ersten Titel, nur um sich unschlüssig das Cover anzusehen. In trendigem Handlettering versprach das Buch die besten Traditionskuchen für jede Feier und lockte mit einer angeschnittenen Erdbeertorte. Sie drehte es um und betrachtete den Klappentext, was sie leider auch nicht weiterbrachte. Die von Robert erwähnte Anleitung und Beispielanalyse hatte Fanny sich gestern bereits angesehen, aber schlauer war sie dadurch nicht geworden.

»Das ist ein Witz, oder?«

Zunächst bemerkte Fanny nicht, dass Ina diese Worte ausgestoßen hatte und es nicht ihre eigenen Gedanken waren, die sich im

Großraumbüro manifestiert hatten. Erst einige Sekunden später hob sie den Kopf und blickte in Inas wütendes, von Schlangenlocken umrahmtes Gesicht.

»Sag mir bitte nicht, dass er dir die Konkurrenzanalyse aufgedrückt hat. Diese Aufgabe hat er vor Wochen vom Chef bekommen!«

Fanny zog ihre Schultern hoch und wich Inas Blick aus, griff stattdessen zum nächsten Titel. Ein Buch in Hellblau, das die perfekte Sommertorte für jede Gelegenheit anbot und mit der himmlisch weißen, mit bunten Früchten beladenen Torte ein regelrechter Eyecatcher war. Allerdings ließ Fanny das Buch erschrocken fallen, als Ina abrupt aufstand und sich den Teller mit lautem Geklapper schnappte.

»Dann werde ich uns mal besser noch mindestens ein weiteres Stück von diesem pervers geilen Kuchen sichern«, sagte Ina und stützte ihre freie Hand in die Hüfte. Sie beäugte Fannys Bücherstapel abschätzig. »Du hast dir hoffentlich einen Kassenzettel für die Dinger geben lassen?«

Hastig kramte Fanny ihr Portemonnaie aus der Umhängetasche und zog die sorgsam zusammengefaltete Rechnung hervor.

»Gut.« Ina verharrte einen Augenblick in der halben Kriegerinnenpose, ehe sie sich den Kassenbon schnappte. »Dann bringe ich die Quittung eben bei Sonja vorbei, bevor wir beide uns an diese ätzende Analyse machen. Im Anschluss werde ich dir beibringen, wie du dich gegen deinen tyrannischen Chef zur Wehr setzen kannst. Such doch schon einmal die letzten beiden Back-Programme aus den Regalen heraus, die Munition besorge ich. Deal?«

Vor Erleichterung wäre Fanny Ina am liebsten um den Hals gefallen und hätte ihr ewige Dankbarkeit geschworen. Sie beschränkte sich auf ein begeistertes »Deal!« und hoffte, dass Ina sie auch so verstehen würde. Während Fanny die Buchtitel zusammensuchte, nahm sie sich vor, Ina zum Nikolaus einen ganzen Stiefel voll Plätzchen auf den Arbeitsplatz zu stellen. Einen Overknee-Stiefel, mindestens.

Hat dir die Leseprobe gefallen?

Dann besorg dir noch heute deine Ausgabe von „All the Love – Alles anders als gedacht“! Das Taschenbuch ist überall im Buchhandel erhältlich, das eBook gibt es exklusiv auf Amazon.



eBook & Taschenbuch
+ KINDLE UNLIMITED

Content Note

(Achtung, Spoiler!)

All the Love – Alles anders als gedacht enthält potenziell triggernde Inhalte.

Diese sind:

Tod eines Angehörigen, Trauer und Trauerbewältigung,
Panikattacken, Höhenangst, Mobbing, Queerfeindlichkeit

Bitte lest das Buch nur, wenn ihr euch emotional dazu in der Lage fühlt. Falls es euch nicht gut geht, findet ihr unter der Nummer der Telefonseelsorge rund um die Uhr kostenlose und anonyme Hilfe.

0800-1110111 || 0800-1110222
<http://www.telefonseelsorge.de>

Über den Autor



ELY JUNGE wurde 1988 geboren. Nach einer Ausbildung zum Buchbinder studierte er *Literatur, Kultur, Medien* und *Literarisches Schreiben* in Siegen, Coleraine und Hildesheim. Er lebt und schreibt in Dresden, wo er als Buchhändler arbeitet. Wenn er nicht gerade schreibt, lässt er sich von seiner Autorenenkatze Frieda anschreien oder spaziert durch seine Nachbarschaft, immer auf der Suche nach der nächsten Romanidee.

 facebook.com/elyjunge

 instagram.com/elyjunge

 tiktok.com/@elyjunge

